

ist ungewiß, ob es sich um eine einheimische Arbeit handelt. Endlich ein kupfervergoldeter Kelch, 1643 von Erasmus Schindler verehrt<sup>21</sup>, vielleicht einem Verwandten des Goldschmiedes gleichen Namens, wodurch auch für dieses Stück Schneeberger Ursprung anzunehmen wäre.

Leider sind diejenigen Arbeiten, die bei einwandfreier Markierung am ehesten einen Begriff von Schneeberger Goldschmiedekunst vermitteln könnten, die Silberschätze der Begräbnisgesellschaft, unbezeichnet. Es handelt sich um ein Kruzifix und sechs Leichenschilde<sup>22</sup>. Ersteres (H 100 cm, H des Corpus etwa 57 cm) dürfte zu den besten Arbeiten des Erzgebirges überhaupt gehören. Getriebene Engelsköpfe zieren die drei oberen Enden des Kreuzesstammes, während unten ein Totenkopf angebracht ist. Der Körper selbst ist überaus weich modelliert und das Licht spielt in vielfältigem Glanze auf der Oberfläche. Die sechs zugehörigen Leichenschilde zeigen in getriebener Arbeit die Himmelfahrt, Auferstehung, Jüngstes Gericht, Auferstehung von Jäiri Töchterlein, Auferstehung der Toten und Auferweckung einer Toten (durchschnittliche Größe  $34 \times 28$  cm, die beiden ersteren  $39 \times 31$  cm). Wenngleich diese Arbeiten, die dem Anfang des 18. Jahrhunderts angehören, nicht bezeichnet sind, so wird man als Verfertiger doch wohl einen Schneeberger Meister annehmen dürfen, der sich trotz seiner Anonymität als der bedeutendste unter den Goldschmieden der Stadt erweist, der auch ein gewandter Techniker war, wie die Heranziehung der Gravierung zur Erhöhung des Raumeindrucks bei der Wiedergabe ferner landschaftlicher und figürlicher Szenerien auf den Schilden beweist.

Die einzige Arbeit kirchlichen Silbers, die außerhalb Schneebergs bis jetzt bekannt geworden ist, ist eine runde, vergoldete Hostiendose mit getriebenem vegetabilem Ornament und Deckel, auf dem ein Kruzifix steht. Sie wurde 1663 von Frau Katharina, der Witwe des Ratsverwandten Johann Götze der Kirche zu Hohenstein verehrt und stellt ein Werk des Meisters H. F. dar<sup>23</sup>.

Ein größerer Silberschatz befindet sich außerdem noch im Besitze der Schützengesellschaft. An bezeichneten Arbeiten sind dort zunächst zu erwähnen zwei Schilde des Zwickauer Goldschmiedes W. H. (H. W.) von 1655 und 1669<sup>24</sup>, ferner ein

<sup>21</sup> Ebenda, Nr. 137, Steche ebenda.

<sup>22</sup> Ebenda, Nr. 145—151, Steche S. 53.

<sup>23</sup> Ebenda, Nr. 66.

<sup>24</sup> Ebenda, Nr. 159 u. 164, Steche S. 55.